

Die Lebenswirklichkeit als Herausforderung

Gläubige aus katholischem Dekanat diskutieren in St. Paulus über die Zukunft ihrer Kirche - Laien und Pfarrbeauftragte als Ansprechpartner

VON WOLF-DIEFER RETZBACH

Markus Hochmuth ist mit seiner Kirche nicht ganz zufrieden. Die Mitglieder in den Gemeinden bilden „eine behütete Gemeinschaft von Leuten, denen es im Großen und Ganzen gutgeht“. Sie müssten sich von „ihrem bequemem Sofa“ erheben und sich für die Bedürftigen interessieren, um die sich in den Kirchengemeinden viel zu wenig gekümmert werde. Sich auf Arbeits- und Obdachlose einzulassen sei nicht einfach, „das wird für manche nicht bequem sein“, glaubt Hochmuth. Es brauche ein Umdenken in den Kirchengemeinden, „wir müssen uns um die Bedürftigen kümmern“.

Hochmuth erhob diese Forderung am Donnerstagabend im Gemeindezentrum St. Paulus. Mehr als 50 Gläubige aus dem

katholischen Dekanat Ludwigsburg diskutierten dort über die Zukunft ihrer Kirche. Darüber hat sich auch die Diözese Rottenburg-Stuttgart Gedanken gemacht und im vergangenen Jahr ihr „Projekt Gemeinde“ gestartet. Daraus werden Empfehlungen für Dekanate und Kirchengemeinden abgeleitet, die Michael Elmenthaler, der Leiter des Projekts, und Domkapitular Mathäus Paulus vorstellen.

Eine Empfehlung entspricht Hochmuths Forderung: Die Gemeinden müssten sich stärker um karitative Themen kümmern. Die Hilfe an Nächsten müsse neben Liturgie und Verkündigung zum kirchlichen Grunddienst werden, so Elmenthaler. Der Diözesanreferent sprach von einem „Blickwechsel“, den die Kirche nötig habe: „Weg von der Besitz-

standswahrung, hin zu Visionen. Weg vom Übergewicht an Verwaltung, mehr Raum für Pastoral und Seelsorge. Weg vom Strukturrethart um jeden Preis, hin zur Orientierung an der Lebenswirklichkeit der Menschen.“ Und in einer Zeit, in der Gemeinden sich spätestens dann voneinander abgrenzen und zu Konkurrenten würden, „wenn es ums Geld geht: Weg vom kleingemeindlichen Egoismus, hin zum solidarischen Handeln der Kirchengemeinden.“ Die Gemeinden müssten sich stärker miteinander vernetzen und solidarisieren.

Die Orientierung an der Lebenswirklichkeit sei „die größte Herausforderung“ für die Kirchengemeinden, betonte der Freiburger Katholik Dieter Schmid. Jede Seelsorgeeinheit, kündigte Karer an, solle künftig regelmäßig überprüfen, ob sie

sich an der Lebenswirklichkeit der Menschen ausrichtet. Der Blick der Kirche dürfe „nicht nach innen, sondern muss nach außen gehen“.

„Wer sich bewegt, gewinnt.“

Oliver Merkelbach, Dekan

Bei dem diözesanen Erneuerungsprojekt gehe es „nicht zuerst um unsere Selbsterhaltung, sondern um die Änderung unserer Haltungen“, sagte Elmenthaler. Der katholischen Kirche zumindest auf Diözesanebene (Elmenthaler: „Der Bischof wird das mittragen“) steht damit ein großer Wandel bevor. Die Rede ist von neuen Gesamtkirchengemeinde-Modellen und fusionierten Gemeinden, von der Fortbildungspflicht für pastorale Diens-

te und Studientage für die zweiten Vorsitzenden des Kirchengerichts. Für das Personal sollen es „Anreizsysteme“ geben, zu denen Zulagen oder die Bereitstellung von Wohnraum gehören. Der Verwaltungsablauf soll vereinfacht und professionalisiert werden, die „Qualität des pastoralen Handelns“ wird zum Bestandteil der Führungsgespräche und Thema von Fortbildungen. In Zeiten des Priestermangels soll es verschiedene Leitungsmodelle, Laien als hauptberufliche Ansprechpartner und Pfarrbeauftragte geben. Der Pfarrer delegiert Aufgaben an pastorale Mitarbeiter. „Wer sich bewegt, gewinnt und merkt, dass er lebt“, schloss Dekan Oliver Merkelbach den Abend. Dieses Motto, erwiderte eine Besucherin, gelte aber auch für die kirchlichen Leitungsebenen.

LK2 13.07.13